

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 79 (2014)
Heft: 3

Artikel: Mit Herzblut und Sachverstand : zur Qualitätssicherung bei
Heimatkunden
Autor: Hagmann, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit Herzblut und Sachverstand

Zur Qualitätssicherung bei Heimatkunden

Die Baselbieter Heimatkunden sind nicht nur Zeugnisse einer immer noch lokal verankerten Identität. Sie sind auch Dokumentationen heutiger Lebenswelten, die künftigen Generationen zum Verständnis dienen. Deshalb ist Qualitätssicherung ein wichtiges Anliegen für die Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe von Baselbieter Heimatkunden.

Heimatkunden sind im Grunde ein heikler Drahtseilakt. Sie können nur gelingen, wenn sie lokales Wissen und Engagement zum Fliessen bringen. Und sie können nur überzeugen, wenn sie neben persönlichen Eindrücken und Erinnerungen auch objektive Fakten bringen. Zum guten Willen kommt also notwendigerweise eine gute Portion Methode und Sachverstand hinzu. Es braucht: eine klare Zielsetzung, ein kompetentes Team und eine systematische Arbeitsweise.

Gegenwartsbezogen und vielfältig

Am Anfang jeder Heimatkunde steht die Frage: Was erzählt eigentlich eine Heimatkunde? Was unterscheidet sie von einer Gemeindechronik, einer «Müsterli»-Sammlung, einer Imagebroschüre? Das Leitbild der Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe von Baselbieter Heimatkunden (AG HK BL) gibt darauf folgende Antwort: «Heimatkunden sind Porträts von Ortschaften des Kantons Basel-Landschaft in Buchform. Sie stellen die gegenwärtige Situation und deren Entstehung dar. Thematisch behandeln Heimatkunden eine Vielfalt von Bereichen, von den natürlichen Grundlagen bis zu kulturellen Aktivitäten.» Nicht als Heimatkunden gelten nach Auffassung der AG HK BL also tabellarische Auflistungen von

Ereignissen und Daten, Ortsgeschichten mit mehrheitlich historischen Schilderungen, Anekdotensammlungen mit persönlichen Kommentaren oder Veröffentlichungen Privater im Eigenverlag. So gibt es immer wieder Publikationen, die heimatkundliche Inhalte behandeln, ohne Heimatkunden im Sinne der AG HK BL zu sein. Zum Beispiel die Giebenacher Bilder- und Datensammlung, das Reinacher Anekdoten-Buch, die Broschüre «Mein Dittingen».

Umgekehrt braucht eine Heimatkunde nicht zwingend jenem Modell zu entsprechen, das die Heimatkunden der 1860er- und 1960er-Jahre vorgaben. Meist orientieren sich die lokalen Herausgeber immer noch an dieser klassischen Inhaltsstruktur mit Kategorien wie Natur, Wirtschaft, Kultur, Siedlung etc. Im Grunde sind dies Kategorien des schulischen Sachunterrichts. Eine Heimatkunde kann aber auch ganz anders aufgebaut sein. In jüngster Zeit haben zum Beispiel Reinach (2006) und Pfeffingen (2011) neue Wege begangen. Die Reinacher Heimatkunde präsentiert in einem zweiten Band, ergänzend zum eher traditionellen ersten Band, verschiedene Text-/Bildreportagen durch Reinacher Lebenswelten. Pfeffingen wiederum hat die ganze Heimatkunde

als ein «Kreuz und Quer durch Pfeffingen» aufgebaut, als Spaziergang entlang dörflicher Alltagswege. News is what's different, heisst es im Journalismus. Das gilt auch für Heimatkunden: Was von der Norm abweicht, was man in den Nachbargemeinden nicht kennt, was die Leser erstaunen lässt, bildet den Stoff für eine interessante Heimatkunde.

Kompetent und kollegial

Wer soll, wer kann einen Beitrag zu einer Heimatkunde leisten? Diese Frage lässt sich nicht pauschal beantworten. In den letzten 50 Jahren haben sich drei unterschiedliche Modelle bewährt. Am häufigsten ist es der Fall, dass ein Team von bis zu mehreren Dutzend Personen die Beiträge verfasst, unter der Leitung einer Redaktion. Immer wieder kommt es auch vor, dass eine Einzelperson, meist eine Lehrkraft, während Jahrzehnten eigenständig sammelt und schreibt. Und ganz selten wird eine Heimatkunde im Auftragsverhältnis von einer externen Fachkraft produziert, wie zum Beispiel in Reinach 2006. Jedes Modell hat Vor- und Nachteile. Der Feuerwehrkommandant weiss am besten Bescheid über die Feuerwehr, der Förster über die Waldnutzung, die Pfarrerin über das Gemeindeleben – aber können sie auch anschauliche und objektive Texte verfassen? Ein pensionierter Lehrer hat wohl den besten Überblick über die Entwicklung einer Gemeinde – aber wie sehr interessiert ihn die Gegenwart? Und umgekehrt kann ein Archäologe am genauesten über mittelalterliche Fundstellen berichten, eine Biologin am korrektesten Aussagen zur Pflanzen- und Tierwelt machen – aber wer kann solch Spezialwissen verdauen? Wichtig ist ein guter Mix aus lokalem Detailwissen, persönlicher Nähe zum Thema und inhaltlicher Faktentreue. Gerade in kleineren Gemeinden ist es schlicht nicht möglich, zu jedem Thema

eine kompetente Autorin, einen willigen Autoren zu finden. Da kann es durchaus Sinn machen, bei kantonalen Institutionen um Rat und bei Publizisten um Schreibhilfe anzufragen. Ob Staatsarchiv, Pro Natura, Kantonsarchäologie, Denkmalpflege oder Museum.BL, der Rat dieser Organisationen und Experten ist Gold wert.

Deutsch und deutlich

Was nützt die jahrelange Anstrengung, wenn am Schluss ein kaum lesbares Werk voller Schreibfehler im Regal verstaubt? Es lohnt sich in jedem Fall, in die Verständlichkeit viel Sorgfalt zu investieren. Das beginnt mit der Planung der Arbeitsschritte: Manuskripte sollen nicht nur inhaltlich kontrolliert werden, sondern auch von einer Fachperson auf ihre Verständlichkeit hin durchgelesen werden. Dieses sogenannte Lektorat braucht Zeit und Geld, was es im Terminplan und Budget zu berücksichtigen gilt. Ob eine professionelle Lektorin oder ein pensionierter Lehrer beauftragt wird, ist zweitrangig. Wichtiger ist die Aufstellung klarer Richtlinien, die für alle Beteiligten einsichtig sind. Die Schreibenden erhalten einen schriftlichen Auftrag, der die Länge und das Thema ihres Beitrags unmissverständlich definiert. Dazu gehören stilistische Eckwerte: eher kurze Sätze; möglichst kein Juristen- und Beamtendeutsch voller Substantive; keine -ung-Wörter; wenig Abkürzungen etc. Vor der Drucklegung wird das Gesamtwerk dann nochmals auf Rechtschreibfehler hin durchgelesen (sogenanntes Korrektorat).

Fehler lassen sich nicht nur bei der Rechtschreibung vermeiden. Am heikelsten sind Personennamen: Wehe, ein Leser findet seinen Namen falsch geschrieben! Hier braucht es besondere Aufmerksamkeit – am besten eine zentral geführte Namensliste. Für die Verständlichkeit sorgt

zudem die Redaktion. Eine oder mehrere Personen aus der örtlichen Heimatkundekommission lesen alle eintreffenden Beiträge und überprüfen, ob diese den Vorgaben entsprechen. Sie machen Kürzungs- oder Ergänzungsvorschläge, streichen Wiederholungen und helfen Überschneidungen mit anderen Beiträgen zu vermeiden. Auch diese Arbeit muss im Terminfahrplan unbedingt angemessen berücksichtigt werden. So entsteht im Dreiklang von Auftrag – Redaktion – Lektorat am Schluss ein inhaltlich kompaktes, gut verständliches Buch.

Klar und korrekt

Ganz im Sinne der Lesefreundlichkeit ist auch die Frage nach der Wissenschaftlichkeit von Heimatkunde-Beiträgen zu beantworten. Selbstverständlich müssen die Angaben in den Texten korrekt sein, dürfen nicht auf Hörensagen beruhen oder von irgendwelchen Websites ungeprüft übernommen werden. Doch es braucht nicht überall detaillierte Nachweise direkt im Lauftext. Ein Beitrag wirkt viel lesefreundlicher, wenn er keine Fussnoten oder Nachweise in Klammern enthält. Es genügt oft, am Schluss jedes Textes zu vermerken, woher die Informationen und Zitate stammen. Zahlenlisten und Tabellen lassen sich gut in einem Anhang hinten im Buch unterbringen. Oder man macht attraktive und gut verständliche Diagramme daraus. Wörtliche Zitate müssen durch Anführungs- und Schlusszeichen gekennzeichnet und ihre Quelle muss genannt werden. Wenn etwas sinngemäss, aber nicht wörtlich übernommen wird, sollte die Quelle ebenfalls genannt werden.

Wichtig ist, Fakten und Interpretationen zu trennen. Heimatkunden berichten und schildern, sie werten nicht. Deshalb sollte zum Beispiel das Wort «leider» vermieden werden. Auch spricht im

Regelfall kein individueller Autor, das heisst im Text kommt kein «Ich» oder «Wir» vor. Anstelle von «unsere Gemeinde» heisst es «die Gemeinde» oder «Buckten». Es wird auch nicht mit dem Leser gesprochen: «Am Eingang des Dorfs fällt Ihnen auf, dass...». Natürlich gilt dies nicht, wenn bewusst persönliche Erinnerungen oder Statements präsentiert werden.

Schön und scharf

Bilder tragen viel zur Lesefreundlichkeit bei. Der Bildanteil sollte nicht weniger als ein Drittel des Buchumfangs betragen. Oft bewährt hat sich eine Kombination von historischen Abbildungen und eigens für die Heimatkunde angefertigten neuen Fotografien und Plänen. Bilder sollten nicht nur zur Auflockerung der Buchseiten verwendet werden, sondern als eigenständige Informationslieferanten. Damit man sehen kann, was eine Hausfassade oder ein altes Klassenfoto alles erzählt, braucht es zum einen genügend grosse Abbildungen. Lieber kein Bild als eines in Briefmarkengrösse! Und es braucht zum anderen eine informative Bildlegende, die zumindest Angaben zu Ort / Datum / Ereignis / Person enthält. Dazu kommt zwingend ein Bildnachweis, nicht nur aus urheberrechtlichen Gründen. Es gibt nichts Ärgerlicheres als Fotos in Büchern, deren Originale man später nicht mehr auftreiben kann ... Unscharfe oder verpixelte Abbildungen sind oft das Resultat von Fehleinschätzungen. Nicht jede Handykamera taugt für druckfähige Schnappschüsse. Und alte Abzüge lässt man besser vom Fachmann einscannen.

Hilfreich und kritisch

Eine gute Heimatkunde ist kein Kunststück, sondern das Resultat planvollen

und engagierten Vorgehens. Qualität ist eine Frage der Methode und der Ressourcen. Hier bietet die Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe von Baselbieter Heimatkunden ihre Dienste an. Sie vereint Fachleute verschiedener Herkunft, die ihre Erfahrungen den Gemeinden gerne und kostenlos zur Verfügung stellen. Zugleich ist die AG HK BL auch eine Art Prüfstelle. Wenn Gemeinden ein Gesuch zur finanziellen Unterstützung ihres Heimatkundeprojekts an den Swisslos-Fonds stellen, verfasst die AG HK BL eine Stellungnahme dazu. Die fällt nicht immer bejahend aus: Es kam auch schon vor, dass dem Regierungsrat von einer Unterstützung abgeraten wurde. Weil eben

die oben skizzierten Qualitätskriterien nicht hinreichend erfüllt wurden. Umgekehrt garantiert eine Beratung durch die AG HK BL nicht zwingend eine fehlerfreie Heimatkunde: Die Gemeinden bleiben selbst verantwortlich für die inhaltliche Korrektheit ihrer Werke. So musste die AG HK BL vereinzelt auch schon bedauernd zur Kenntnis nehmen, dass – trotz ihrer Mithilfe – sich zu viele Sachfehler in der Druckfassung einer Heimatkunde fanden. Das schmälert deren Wert als Gemeinschaftswerk und Beitrag zur Identitätsdiskussion zwar nicht. Dennoch legt die AG HK BL auch weiterhin Wert darauf, dass es neben Herzblut immer auch Sachverstand braucht.

Daniel Hagmann ist Historiker und seit 2002 Mitglied der Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe von Baselbieter Heimatkunden (Präsident 2009-2012).

